

des eises los

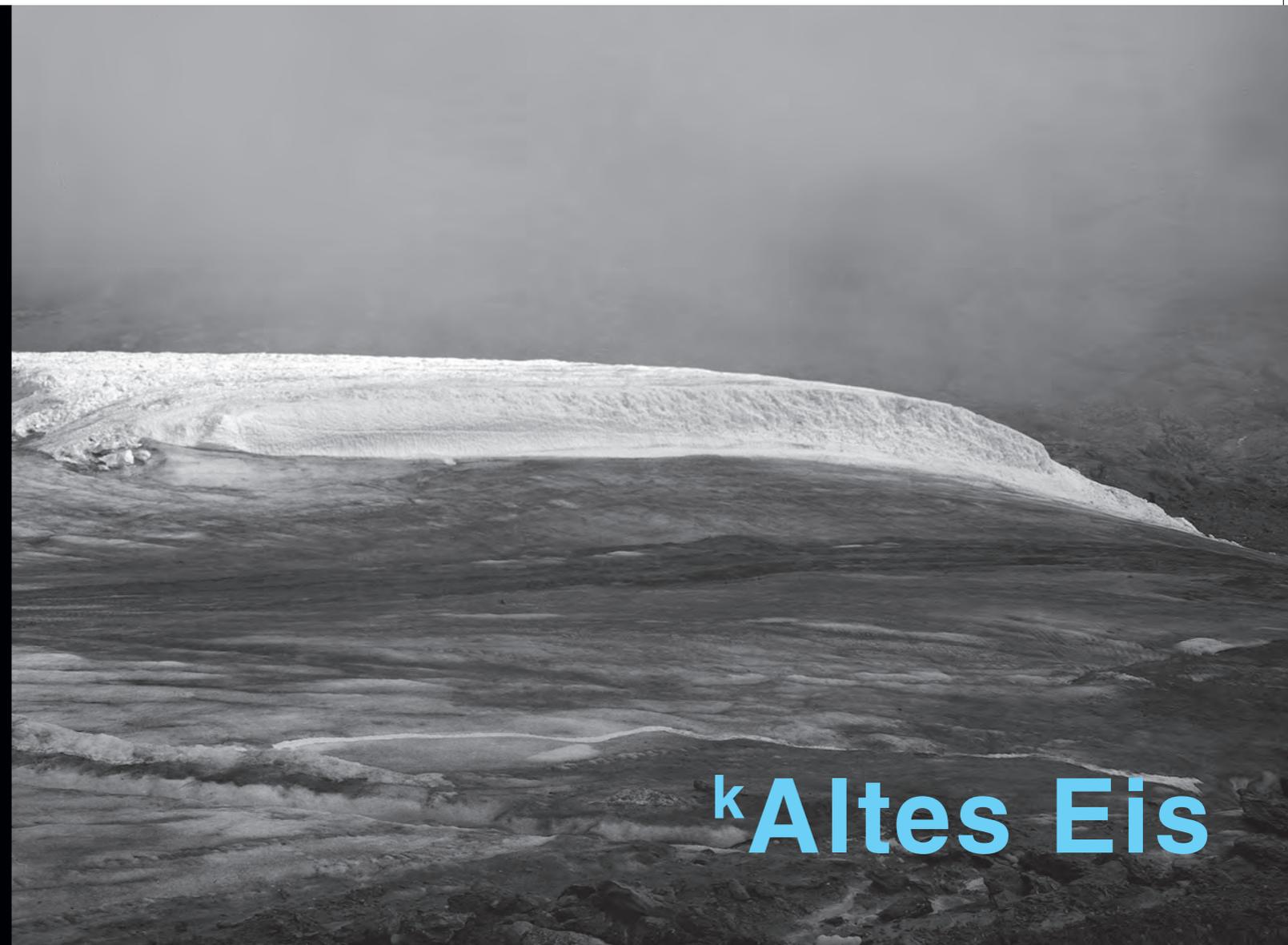
noch immer flutet nachts
kühle gletscherluft ins hüttenzimmer
tost einen monoton
der gletscherbach in den schlaf

alles noch wie immer
wärn da nicht die augen
die des tags vergeblich suchen
nach letztem makellosem weiss
über schmutziggrauem eis

arg verausgabt
hat sich der gletscher schon
und tut es noch

ausreichend die fantasie
sich vorzustellen
hier einmal nur noch
trümmerhalden
schuttfelder
glühend unter der sonne
und die stille
die dann herrscht
wenn wir des eises los

Jörg Wäspi



^kAltes Eis

Liebe Bergfreundin, lieber Bergfreund!

Die Klimaerwärmung – in aller Munde und heute nirgends so drastisch sichtbar wie im Gebirge. Die einst mächtigen weissen Gletscherriesen der Alpen ziehen sich immer weiter zurück, bis hinauf zu ihren Quellen, werden in einzelne, kraftlose Eisströme zerrissen und verschwinden vielerorts schliesslich ganz.

Zurück bleiben schwer passierbare, instabile neue Landschaften aus Schutt und Geröll und häufig auch die eine oder andere Überraschung: Objekte, die das vermeintlich «ewige Eis» vor Jahrzehnten, Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden in sich aufgenommen hat und nun wieder frei gibt. Diese Funde aus dem Eis erzählen Geschichten, die in keinem Buch geschrieben stehen und die dynamische Vergangenheit des Alpenraums erahnen lassen.

Dieses Heft soll Ihnen einen Einblick in die vielschichtige Kulturgeschichte der Alpen geben und die Augen öffnen für bisher Unbeachtetes, mitten in einer scheinbar unberührten Naturlandschaft. Wenn Sie bei Ihrer nächsten Tour übers Eis auf einen Gegenstand stossen, der nicht erst vor kurzem dort verloren oder achtlos zurückgelassen wurde, erinnern Sie sich hoffentlich daran.

Denn die akut bedrohten Zeugnisse aus dem Eis sind von einmaligem wissenschaftlichen Wert.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

***Altes Eis**

 [Fotografie aus der Serie Gletschermilch von Ester Vonplon](#)



2

Spätestens seit der Entdeckung des «Ötzi» im Jahre 1991 ist bekannt, welche archäologischen Schätze im alpinen Eis verborgen liegen. Bereits vor, aber insbesondere nach dieser Sensation sind in den Alpen und anderen Teilen der Welt zahlreiche weitere Eisfunde bekannt geworden. Interessanterweise stammen die spektakulärsten und ältesten dieser Objekte nicht etwa aus den grossen Gletschern, sondern aus unscheinbaren, kleinen Eisflecken. Diese sind, im Vergleich zu den fliessenden Riesen, statisch am Permafrostboden festgefroren, sodass sie selbst kleinste Objekte über Jahrtausende unbeschadet konservieren können.

Das Eis als Archiv ist für die Archäologie aus unterschiedlichen Gründen von einzigartiger Bedeutung. Im Unterschied zum normalen Boden können im Eis eingefrorene Objekte aus vergänglichem organischem Material (Textilien, Holz, Leder, Haut usw.) über sehr lange Zeiträume erhalten bleiben.

Um die Bergung dieser klimatisch bedrohten Funde nicht dem Zufall zu überlassen, suchen Archäologen in Graubünden nun aktiv nach ihnen. Die Zeit im Sommer, in der sie aus dem Eis apern und rasch geborgen werden müssen, dauert nur wenige Wochen. Da die Fundstellen zudem nur über längere Wanderungen erreichbar sind, ist es für die Archäologen entscheidend, bereits im Voraus genau zu wissen, wo sie suchen müssen. Zu diesem Zweck wurde für den Kanton Graubünden ein «Vorhersagemodell» entwickelt. Mit dessen Hilfe können besonders vielversprechende Gebiete vorweg ausgewählt und im Sommer gezielt untersucht werden. Im Zentrum dieser Methode stehen die hochalpinen Passübergänge, die seit Jahrtausenden den Verlauf der menschlichen Mobilität im Hochgebirge bestimmen. Das Fundpotential der einzelnen Pässe wiederum ist von unterschiedlichen Kriterien wie etwa deren Nähe zu archäologischen Fundstellen oder deren Zugänglichkeit abhängig. Daneben spielen auch topographische Faktoren, die die Eiserhaltung beeinflussen, eine Rolle.

← Archäologen beim Bergen eines 4800 Jahre alten Bogenfutterals am Schnidejoch BE. Foto: ADB/Urs Messerli



Aus Skandinavien und Nordamerika sind zahlreiche, bis zu 8000 Jahre alte Eisfunde bekannt. Sie gelangten fast ausnahmslos im Zuge der saisonalen Jagd auf Rentiere bzw. Karibus ins Eis. Dieses sehr spezifische archäologische Fundbild steht in direktem Zusammenhang mit einem uralten Mechanismus: In den Sommermonaten zieht sich das heimische Grosswild zum Schutz vor der Hitze und vor Insekten auf die letzten Reste von Schnee und Eis, sogenannte «Ice Patches», zurück. Damit werden sie zu einem weithin sichtbaren, exponierten Jagdziel, was sich die Menschen seit Jahrtausenden zu Nutze gemacht haben. Dass dabei gelegentlich ein Pfeil, ein Stück Leder oder ein anderer Gegenstand verloren ging und im Eis dieser Patches bis heute erhalten bleibt, ist naheliegend.

Auch im Bündner Hochgebirge zieht sich das Wild während der Hitzemonate im Sommer regelmässig auf Schnee- und Eisflecken zurück. Eine direkt auf dieses Phänomen ausgerichtete Jagdstrategie kann hier zwar nicht mehr

nachgewiesen werden, scheint aber für frühere Zeiten – insbesondere vor der Reglementierung und Kontingentierung der Jagd – durchaus wahrscheinlich.

Hinweise auf den weit zurückreichenden Beginn der Jagd in den Schweizer Alpen liefern einmal mehr die Funde aus dem Eis. Im Berner Oberland, am Schnidejoch und Lötchenpass, wurden Pfeile, Bögen und weitere Jagdutensilien aus der Jungsteinzeit und späteren Epochen entdeckt.

Abseits der Eisarchive sind aus Graubünden sogar noch deutlich ältere archäologische Spuren von Jägern im Gebirge bekannt. So z. B. aus der Silvretta, wo bereits kurz nach dem Ende der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren wieder erste Jäger bis in Lagen von über 2300 m ü. M. vorgedrungen sind. Nicht zu Unrecht gelten Gamsjäger auch heute noch als die mitunter mutigsten und waghalsigsten Alpenbewohner mit den besten Geländekenntnissen.

← Wild auf einem Schneefeld im Schweizerischen Nationalpark. Foto: SNP, Hans Lozza



6

Bis heute gehört die Alpwirtschaft zu den Grundpfeilern der alpinen bäuerlichen Lebensweise. Archäologischen Untersuchungen zufolge ist dies im Alpenraum bereits seit über dreitausend Jahren der Fall. Das in Graubünden verbreitete Alpwirtschaftsmodell basiert auf einem dreistufigen Jahreszyklus: Von Herbst bis Frühjahr wird das Vieh im Tal beim Hof gehalten, zu Beginn des Sommers erfolgt ein erster Aufstieg auf die sogenannten Maiensässe und wenige Wochen später schliesslich der Vorstoss ins eigentliche Alpweidegebiet. Dieser Alpaufzug war bis weit in die Neuzeit hinein häufig mit beträchtlichen Mühen und Risiken verbunden. Komplexe, historisch gewachsene Besitzverhältnisse machten es in Graubünden stellenweise notwendig, Alpweiden über einen hohen Bergkamm hinweg zu bestossen. So beispielsweise in Soglio im Bergell, wo das Vieh alljährlich auf einer eigens dafür errichteten Steintreppe «il Trapet» über den 2724 Meter hohen Prasnolapass zu den Weiden der Val Madris geführt wurde.

Nicht selten waren diese Pässe vergletschert, was den Weg für Vieh und Mensch im Vergleich zu unwegsamen Geröllfeldern im Glücksfall leichter passierbar machte, in der Regel jedoch eine zusätzliche Gefahr bedeutete und auch immer wieder mit schweren Verlusten verbunden war.

Neben dem Alpaufzug und der Rückkehr ins Tal waren auch die Sommermonate in der Höhe von Mobilität geprägt. Für die Alphirten bestanden zahlreiche Gründe, über lokale Übergänge benachbarte Talschaften zu besuchen, etwa um neues Salz für die Tiere, die Käseproduktion und die Lebensmittelkonservierung zu beschaffen. Nicht zuletzt der Viehhandel selbst bot – spätestens ab dem Mittelalter – regelmässig Gelegenheit für längere Wanderungen, beispielsweise aus dem Glarnerland über mehrere Pässe hinweg durch Graubünden nach Norditalien, wo das zähe nordalpine Vieh auf Jahrmärkten – etwa auf jenem von Tirano – feilgeboten wurde.

← Mittelalterliche Alpsiedlung Las Gondas im oberen Fimbertal. Foto: Ch. Walser



Für die Transitregion Graubünden war der Passhandel seit jeher von grosser wirtschaftlicher, politischer und kultureller Bedeutung. Bis zum Ausbau der modernen Talstrassen im 19. und 20. Jahrhundert spielten neben den heute befahrbaren Hauptpässen auch viele kleine Nebenpässe eine wichtige Rolle. Über den Murettopass zwischen Maloja im Engadin und Chiesa im Veltlin etwa herrschte über Jahrhunderte reger Warenverkehr. Und dies, obwohl der Weg, zumindest in der frühen Neuzeit, auch im Sommer noch «eine ganze Stunde lang mit Schnee und Eis» bedeckt war.

Schriftquellen zufolge wurden aus dem Bündner Raum in historischer Zeit insbesondere tierische Produkte wie Vieh, Schmalz und Käse, aber auch Honig, Wachs und Holzprodukte ins umliegende Ausland verhandelt. Im Gegenzug dafür wurden hauptsächlich Getreide, das in den inneralpinen Tälern Graubündens nur unzureichend kultiviert werden konnte, sowie Wein aus dem Veltlin und Salz aus Österreich eingeführt.

Archäologisch lassen sich diese Handelsaktivitäten anhand erhaltener Altwegtrassen nicht selten bis in römische Zeit zurück nachweisen. Daneben liefern aber auch hochalpine Einzelfunde wertvolle Hinweise auf den Verlauf von Wegrouten und die Nutzung bestimmter Übergänge für Handel und Kommunikation.

Einzelne Hufeisen sowie der Fund eines ganzen Pferdekörpers im Vermuntgletscher im Jahre 1911 bestätigen auch die schriftlichen Berichte zu regem Saumhandel über diesen und weitere vergletscherte Passübergänge.

Jenseits des offiziellen Güterausstauschs wurde in den Grenzregionen – insbesondere in Zeiten streng regulierten Grenz- und Güterverkehrs – meist auch illegaler Warenschmuggel betrieben. Während des 2. Weltkrieges etwa brachten geländekundige Schmuggler Kaffee, Tabak und Zucker auf entlegenen Wegen und nicht selten bei Nacht über die Grenze nach Italien und Österreich.

← Eisfleck an der Tälifurgga (2817 m ü. M.) zwischen Cresta und Mulegns im August 2013. Foto: L. Naef



Seit dem 17. Jahrhundert rückte das Gebirge zunehmend ins Blickfeld naturforschender Pioniere wie Johann Jakob Scheuchzer und Hans Konrad Escher von der Linth. Die Bündner Alpen erfuhren seither eine kontinuierliche wissenschaftliche Erschliessung, die primär auf eine klassische Landesaufnahme abzielte. Auf ihren Forschungsreisen zur Vermessung des Gebirges und Beschreibung der Geologie sahen sie sich mit einer vergleichsweise stark vergletscherten Gebirgswelt konfrontiert. Während der sogenannten «Kleinen Eiszeit» zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert war ein nasskaltes Klima vorherrschend. Der damit verbundene Vorstoss der Alpengletscher machte zahlreiche Täler und Pässe nicht oder nur unter ortskundiger Führung passierbar. So berichtet etwa der Naturforscher Josias Simler im 16. Jahrhundert in seinem Werk «De Alpibus Commentarius»:

«Ausserdem hat das alte Eis, das man des öfteren zu überschreiten gezwungen ist, tiefe Spalten, von drei bis vier Fuss Breite, oft von mehr; wer hineinfällt, ist zweifellos verloren. Es kommt auch öfters vor, dass solche Spalten durch den frischgefallenen oder vom Winde angehäuften Schnee verborgen sind; deshalb pflegen die Reisenden, die die Alpen überqueren, Leute, die die gefährlichen Stellen kennen, als Führer zu mieten. Diese legen ein Seil an, an das sie auch einige der ihnen folgenden Reisenden anbinden. Der vorangehende Führer prüft den Weg mit einem langen Stock und sucht behutsam nach den vom Schnee bedeckten Spalten. Wenn er unversehens in eine solche hineinfällt, unterstützen ihn die, mit ihm durch das Seil verbundenen Gefährten und ziehen ihn wieder heraus. Wenn die Spalten nicht vom Schnee verdeckt sind, ist die Gefahr geringer; man kann sie dann mit einem Sprung übersetzen; denn hier gibt es keinerlei Brücken, es sei denn, dass die Leute an derartigen Oertlichkeiten, was aber selten der Fall ist, einen Transport von Tragtieren begleiten und Balken mit sich führen, mittelst derer sie einen Steg für die Tiere herstellen ...»

← Frühe alpinistische Eroberung des Hochgebirges zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Foto: Archiv ADG



Für die Bewohner inneralpiner Täler waren Gletscher seit jeher ein elementarer Bestandteil der Landschaft, auch wenn sie einst eher gemieden als geschätzt wurden. Nicht unbeträchtliche Gefahren gingen und gehen noch von ihnen aus: gefährliche Spalten, die ihre Überquerung bisweilen zur heimtückischen Falle machen, Naturkatastrophen wie etwa der Ausbruch eines Gletschensees oder aber die schleichende und unaufhaltsame Inbesitznahme fruchtbaren Weidegrundes. Letzteres ist eines der häufigsten Motive volkstümlicher Sagen in diesem Zusammenhang, die «Blümlisalp»- oder «Totalp-Sagen». Aus den Regionen des Alpenbogens sind verschiedene Varianten dieses Sagentypus bekannt, wobei die Handlung im Wesentlichen immer ähnlich verläuft: Durch die hohen Erträge einer besonders saftigen Weide und den Einfluss einer hochmütigen Magd verleitet, lässt der Senn einen frevlerischen und verschwenderischen Lebenswandel auf der Alp Einzug halten. Als er schliesslich einer armen Frau auf Geheiss der Magd nur saure Milch vorsetzt, wendet sich das Los der

Übermütigen. Als Strafe für ihr gottloses Verhalten bricht ein entsetzliches Unwetter über der Alp hernieder und schliesst sowohl die fette Wiese wie auch die Ruchlosen im ewigen Eis ein.

So sehr diese Überlieferung in die Welt der Sagen und Mythen gehört, ihre Kernelemente sind auch aus der historischen Überlieferung der Kleinen Eiszeit bekannt.

Ihr scheinbar unberechenbares Verhalten und ihre teilweise enorme – mit freiem Auge sichtbare! – Fließgeschwindigkeit rückte die Gletscher für die alpine Bevölkerung in die Nähe übernatürlicher Phänomene. Die rasante Landnahme der Gletscherzungen wurde als göttliches Strafgericht oder als Werk einer Hexe, eines Wettermachers gedeutet. Dementsprechend wurde vielerorts versucht, das weitere Vorstossen einzelner Gletscher durch Bannungen, Prozessionen oder Gelöbnisse abzuwenden.

← **Fotografie aus der Serie Gletschermilch von Ester Vonplon**



Im Sommer 1992 erhielt der Archäologische Dienst Graubünden die Meldung, dass auf der Kesch-Hütte mehrere seit 1988 aus dem Porchabella-Gletscher ausgeschmolzene Objekte aufbewahrt werden. Bei der Sichtung dieser Relikte wurde schnell klar, dass es sich dabei um die sterblichen Überreste der bisher einzigen historischen Gletscherleiche Graubündens handelt.

Die anthropologischen Untersuchungen am erhaltenen Knochenmaterial zeigten, dass die in Anlehnung an ihren Fundort «Porchabella» genannte Frau wohl im Alter von 20 bis 23 Jahren am Gletscher zu Tode kam. Zum Unglückszeitpunkt war die zirka 1,60 m grosse Porchabella mit einem rotviolett, gefütterten Wollmantel gekleidet. Sie trug einen breitkrepigen Filzhut sowie ein Paar ungleicher Lederschuhe der Grösse 36 bis 37. Weitere Bekleidungsstücke konnten aus den zahlreichen, teilweise winzigen Fragmenten unterschiedlicher Wollstoffe nicht genauer rekonstruiert werden.

Auf ihrem Weg über den Gletscher hatte die junge Frau zudem mehrere Alltagsgegenstände aus Holz bei sich: eine gedrechselte kleine Schale, einen Löffel, einen Holzkamm sowie einen Rosenkranz, von dem jedoch nur ein Teil der hölzernen Perlen erhalten war. Anhand all dieser Objekte kann der Fundkomplex in die Zeit um 1690 datiert werden.

Dem Fundort am unteren Rand des Gletschers auf zirka 2680 Meter nach zu urteilen, ist die Unbekannte vor 300 Jahren mit grosser Wahrscheinlichkeit in der Nähe der Porta d'Es-cha in rund 3000 Meter Höhe verunglückt und ins Eis gelangt. Über die Todesursache geben die sterblichen Überreste keine Auskunft. Ob sie sich im Schneesturm oder dichten Nebel verirrt hat und am Gletscher erfroren ist? Oder eher in eine Gletscherspalte gestürzt ist? Ebenso im Dunkeln bleiben der Hintergrund wie auch das Ziel ihrer Reise und ob sie allein oder in Begleitung unterwegs war.

← **Fundsituation am Porchabella-Gletscher mit Knochen und Textilien. Foto: Archäologischer Dienst Graubünden**

15



16

Seit sich die Alpen im Laufe des 18. Jahrhunderts zunehmend als touristische Destination etabliert haben und Reisen ins Gebirge nicht mehr nur zu Forschungszwecken unternommen wurden, erfreut sich der Bergsport anhaltender Beliebtheit – im Sommer wie im Winter. Die durch diese Entwicklung stark angestiegene Präsenz des Menschen im Gebirge zeichnet sich deshalb auch deutlich im gletscherarchäologischen Fundgut ab: Der weitaus grösste Teil geborgener Objekte und die meisten Gletscherleichen stammen aus den letzten 100 Jahren. Dies sowie die zahlreichen Meldungen über Bergunglücke zeigen, dass insbesondere die Begehung von vergletscherten Gebieten auch heute noch keinesfalls ungefährlich ist.

Im Vergleich zu Gletscherleichen aus früheren Epochen kann die Identität menschlicher Überreste aus der Zeit seit dem 2. Weltkrieg oftmals eindeutig geklärt werden. Sowohl die zeitliche Einordnung der Ausrüstung wie auch die persönlichen Gegenstände der Opfer liefern entscheiden-

de Anhaltspunkte für einen zweifelsfreien Abgleich mit dem Vermisstenverzeichnis der Polizei. Moderne Analysen ermöglichen aber auch Erfolge bei noch älteren Fällen. So sind Bergsteiger am Aletschgletscher im Jahre 2012 auf die Reste dreier Brüder gestossen, die im März 1926 tödlich verunglückt waren. Über einen DNA-Abgleich mit heute lebenden Nachfahren konnten die Toten identifiziert werden. Es ist Forschern zudem gelungen, die 76-jährige Reise der Brüder durch das Gletschereis zu modellieren und so den damaligen Unfallort zu rekonstruieren.

Ähnlich verlaufen ist ein Fall im italienischen Bernina-gebiet, wo ein Bergführer am Rückweg vom Piz Rosegg – ebenfalls im Jahre 2012 – eine kopflose Gletscherleiche mit umfangreicher Ausrüstung entdeckt hat. Einen wertvollen Hinweis auf die Herkunft und Datierung des Unglücksoffers lieferte dabei eine im Rucksack enthaltene Deutschschweizer Tageszeitung.

← Fundstelle einer modernen Gletscherleiche am Morteratsch im Juni 2013. Foto: Kantonspolizei Graubünden



Das heutige Graubünden war als transalpine Verkehrsachse spätestens seit dem römischen Alpenfeldzug um 15 v. Chr. bis hin zum 2. Weltkrieg auch auf internationaler Ebene immer wieder von besonderer strategischer Bedeutung. Neben den alpenquerenden Haupttrouten kam dabei den zweitrangigen Passübergängen wiederholt eine Schlüsselrolle zu.

So sah sich der russische Feldherr Suworow im Oktober 1799 durch ein taktisches Manöver der feindlichen Franzosen gezwungen, von Glarus aus mit seinem gesamten Heer bei heftigem Schneefall den 2407 Meter hohen Panixerpass zu überqueren, um schliesslich – mit unzähligen Verlusten – über das Vorderrheintal und Luziensteig in Feldkirch auf seine österreichischen Verbündeten zu treffen.

Auch wenn eine strategische Nutzung sekundärer Pässe in kriegerischen Zeiten durchaus üblich war, so blieben eigentliche Gefechte im Hochgebirge dennoch die Ausnahme.

Ganz anders verhielt es sich im 1. Weltkrieg. Ab 1915 hatte sich die Front zwischen Österreich und Italien im Bereich des Dreiländerecks am Stilfserjoch zu einem unerbittlichen Hochgebirgskrieg entwickelt, in dem Kälte, Schnee und Eis mehr Opfer forderten als die Gefechte selbst. Die in unmittelbarer Nähe verlaufende Schweizer Grenze wurde zwar schon 1914 militärisch gesichert und blieb im Verlauf der Kriegsjahre auch mit Beobachtungs-Detachements besetzt, wurde jedoch durch keine der beiden Kriegsparteien je ernstlich gefährdet. Die Schweizer Schützengräben sowie die Gebäudegrundrisse am Umbrailpass mahnen bis heute als stille Zeugen in der Landschaft.

Weitaus problematischere Spuren dieser Kriegsjahre kommen seit Jahren auf italienischem Boden ans Licht. Durch den Gletscherschwund schmelzen hier scharfe Munition, Waffen und Bauten sowie zahlreiche Kriegsoffer aus ihren kalten Gräbern aus Schnee und Eis.

← Schweizer Stellung auf Punta di Rims, Umbrailgebiet, während des 1. Weltkrieges. Foto: Archiv ADG



Nicht nur archäologische Artefakte, sondern auch tierische und pflanzliche Reste, die im Eis perfekt konserviert werden, sind wertvolle wissenschaftliche Informationsträger.

Subfossile Hölzer, wie sie in den vergangenen Jahren an der Zunge des Tschierva-Gletschers geborgen wurden, liefern Klimaforschern Anhaltspunkte zur Ausdehnung der alpinen Gletscher in den letzten 10 000 Jahren. Die Baumstämme beweisen, dass an Stellen, wo bis vor kurzem noch Gletschereis war, in früherer Zeit einmal Bäume wuchsen. Dies weist auf deutlich wärmere Perioden mit geringen Gletscherständen und hohen Baumgrenzen hin. Da sich das Alter solcher Hölzer anhand der Jahrringe (Dendrochronologie) genau bestimmen lässt, können diese Warmphasen zeitlich präzise eingeordnet werden. Glaziologen haben so nachweisen können, dass die alpinen Gletscherstände seit der letzten Eiszeit starken Schwankungen unterlagen. Es zeichnet sich sogar ab, dass die Gletscher in mehr als der Hälfte dieser Zeit kleiner waren als heute.

Im Eis erhaltene tierische Reste wiederum – wie das 2004 auf dem Plattagletscher entdeckte mumifizierte Gamskitz – sind für die Biologie von grossem Interesse. Die fast vollständig erhaltene «Platta-Gämse» ist um 1800, also während der Kleinen Eiszeit, in einer für Jungtiere aussergewöhnlich hohen Lage auf dem Gletscher verendet. Wahrscheinlich ist, dass der Lebensraum der Gämse damals durch die menschliche Jagd und eine mangelnde Futterdeckung in tiefen Lagen bis in derart ungewohnte Höhen abgedrängt wurde. Im selben Zeitraum sind im gesamten Alpenraum auch die Steinbockbestände zusammengebrochen – mit Ausnahme einer Gruppe von Tieren im italienischen Gran Paradiso. Von diesen letzten Hundert stammen heute praktisch alle im ursprünglichen Lebensraum verbreiteten Steinböcke ab. Im Eis konservierte Überreste älterer Steinbockpopulationen, wie sie vor kurzem in Tirol gefunden wurden, sind vor diesem Hintergrund für genetische Untersuchungen eine wesentliche Grundlage.

← **Fundsituation der Platta-Gämse im Herbst 2004. Foto: Bündner Naturmuseum**



Schon früh haben die Gletscher neben Wissenschaftlern auch Künstler in ihren Bann gezogen. Seit dem 17. Jahrhundert sind so unzählige Illustrationen der Alpengletscher entstanden. Diese frühen Darstellungen aus einer Zeit, in der die vorstossenden Eismassen bisweilen ganze Gehöfte und Dörfer unter sich begruben, sind stark geprägt von der bedrohlichen Imposanz und zerklüfteten Schroffheit der Gletscher. Ihren Höhepunkt erreichte diese Entwicklung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Gletscher ihre maximale Ausdehnung seit der letzten Eiszeit erreichten und gleichzeitig das neue Medium Fotografie eine sehr viel präzisere Abbildung der Naturphänomene erlaubte.

Eine andere künstlerische Auseinandersetzung mit dem Eis der Alpen findet gegenwärtig im Kontext der globalen Klimaerwärmung statt. Künstler verschiedener Disziplinen verleihen dem bisweilen bedrückenden Gefühl rasanter Landschaftsveränderung auf literarische, fotografische, akustische oder landschaftsbezogene Weise Ausdruck.

So setzte Manuela Fischer – als langjährige Wartin der Cavardiras-Hütte durch den zunehmenden Wasserman- gel unmittelbar von der Klimaveränderung betroffen – im Sommer 2013 auf dem Brunnifirn unter dem sprechen- den Titel «Wandelzeit» ein Land-Art-Projekt durch. Eine Gletscherfläche von 1500 m² wurde mit einem Vlies für die Dauer von sechs Wochen abgedeckt und so vor dem Abschmelzen geschützt. Der auf diese Weise entstandene «Gletschertisch» mahnt als eindrucksvoller, stiller Zeuge der anhaltenden Klimaerwärmung.

Auch die in Chur wohnhafte Künstlerin Ester Vonplon wid- mete sich jüngst im Rahmen ihrer fotografischen Arbeit «Gletschermilch» dem alpinen Eis. Dabei rückte sie den Gletscher im Spannungsfeld zwischen seinem unaufhalt- samen Sterben und den immensen menschlichen Anstren- gungen gegen diese Entwicklung ins rechte Licht.

← Gletschertisch auf dem Brunnifirn im Sommer 2012, Manuela Fischer.





Bild Umschlag vorne

Fotografie aus der Serie Gletschermilch von Ester Vonplon

Impressum

Herausgeber

kAltes Eis, Institut für Kulturforschung Graubünden und Archäologischer Dienst Graubünden (ADG)

Gestaltung, Satz und Bildbearbeitung

Gaudenz Hartmann

Unterstützt durch

Kulturförderung Graubünden, Graubündner Kantonalbank, Naturforschende Gesellschaft Graubünden, Schweizer Alpen-Club SAC

 Amt für Kultur
Uffizi da cultura
Ufficio della cultura

 Graubündner
Kantonalbank

 KULTURFÖRDERUNG
KANTON GRAUBÜNDEN

INSTITUT
KULTURFORSCHUNG
GRAUBÜNDEN

INSTITUT
PERSCRUTAZIUN DA LA CULTURA
GRISCHUNA

ISTITUTO
RICERCA SULLA CULTURA
GRIGIONE

 NGG
Naturforschende Gesellschaft Graubünden

Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



← Fotografie aus der Serie Gletschermilch von Ester Vonplon